

MEDIEN KOMPARA RATISTIK

Beiträge zur
Vergleichenden Medienwissenschaft

2 / 2020

AISTHESIS VERLAG

Wissenschaftlicher Beirat:

Lorenz Engell (Weimar), Jörn Glasenapp (Bamberg), Vinzenz Hedinger (Frankfurt a. M.), Jochen Hörisch (Mannheim), Angela Keppler (Mannheim), Andreas Mahler (Berlin), Ruth Mayer (Hannover), Nicolas Pethes (Köln), Jens Schröter (Bonn), Linda Simonis (Bochum), Uwe Wirth (Gießen), Sandro Zanetti (Zürich)

Das Periodical *Medienkomparatistik* eröffnet ein neues Forum für vergleichende Medienwissenschaft. Das Zusammenwirken unterschiedlicher Medien und verschiedener medialer Praktiken spielt nicht nur in der gegenwärtigen Alltagswelt eine zunehmend bedeutende Rolle. Vielmehr hat sich in den letzten Jahren, ausgehend von den literatur-, kunst-, und medienwissenschaftlichen Einzeldisziplinen ein fächerübergreifendes Diskussionsfeld herausgebildet, das sich gezielt Fragen des Medienvergleichs und der Interferenz von Medien widmet. Dieser interdisziplinäre Forschungsbereich erlebt derzeit in den Kulturwissenschaften eine erstaunliche Konjunktur. Neben der vergleichenden Methodologie als wichtige heuristische Grundlage besteht eine weitere Zielsetzung der Medienkomparatistik darin, allgemeine Kriterien zur systematischen Erfassung der einzelnen Medien zu entwickeln und ihre jeweiligen Operationsleistungen in sich wandelnden kulturellen Kontexten zu erkunden. Dabei soll ein weites Spektrum medialer Formen und Verfahren einbezogen werden, das von analogen und digitalen Bild- und Schriftmedien über dispositive Anordnungen bis hin zu diskursiven Wissensformationen reicht.

Welche spezifischen Eigenschaften zeichnen einzelne Medien aus, was trennt und was verbindet sie? Welche produktiven Austauschbeziehungen ergeben sich aus medialen Konkurrenzen und Konvergenzen? Wie lassen sich historische Transformationen medialer Praktiken und Ästhetiken erfassen? Wie können mediale Verhältnisbestimmungen medientheoretisch neu konturiert werden?

Das Periodical erscheint zunächst jährlich in einem Band von ca. 200 Seiten. Da es in einem interdisziplinären Forschungsbereich angesiedelt ist, richtet es sich an verschiedene kulturwissenschaftliche Fachgruppen, wie zum Beispiel Komparatistik, Medienwissenschaft, Kunstgeschichte sowie einzelne Philologien wie Anglistik, Germanistik, Romanistik etc.

Medienkomparatistik

Beiträge zur
Vergleichenden Medienwissenschaft

2. Jahrgang

2020

Herausgegeben von
Lisa Gotto und Annette Simonis

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

[Als Print-Ausgabe: 2020, ISBN 978-3-8498-1578-3]

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2020

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1579-0

ISSN 2627-1591

www.aisthesis.de

Peter Klimczak (Cottbus)

Fremde Welten – Eigene Welten

Zur kategorisierenden Rolle von Abweichungen für Fiktionalität

1. Fremde Welten und Science-Fiction

Selbst Texte und Filme mit dargestellten Welten jenseits irgendeiner temporalen oder spatialen Relation zur uns bekannten Welt sind notwendigerweise bloße Produkte ihrer jeweiligen Entstehungszeit.¹ Umso mehr gilt das für Plots zu beachten, die in der irdischen Zukunft oder auf von der Erde weit entfernten Planeten spielen. Und weil all diese Filme und Texte ein Produkt einer ganz konkreten Zeit, einer ganz konkreten Kultur sind, gilt auch für deren mal mehr, mal weniger fremde Welten, dass sie auf Analogien zur jeweils wirklichen Welt ihrer jeweiligen Entstehungszeit, auf Referenzen zu dieser, zu untersuchen sind.² Die fremden Welten können dann, müssen gar, nicht nur eigentlich, sondern auch uneigentlich, zeichenhaft gelesen werden. Der Grad an Explizitheit wie auch Konkretheit der jeweiligen Referenzen mag zwar von Text zu Text, von Film zu Film verschieden sein, in den meisten Fällen werden allerdings die anzutreffenden Analogien zu den jeweils außertextuell oder außerfilmisch existenten Gegebenheiten ausreichen, um sowohl die jeweils temporale als auch spatiale Differenz zu neutralisieren³: Die fremde Welt des Textes oder Films stellt eben doch nur ein Spiegelbild, Zerrbild oder Wunschbild der wirklichen, außertextuellen oder außerfilmischen Welt dar.

In fantastisch-utopischen Fiktionen ist der Umstand, dass die dargestellten Welten von der zeitgenössischen Wirklichkeit abweichen⁴, dennoch aber auf

1 Vgl. zum Begriff der dargestellten oder filmischen Welt und ihrem Verhältnis zur außerfilmischen Wirklichkeit: Dennis Gräf/Stephanie Großmann/Peter Klimczak/Hans Krahl/Marietheres Wagner. *Filmsemiotik. Einführung in die Analyse audiovisueller Formate*. Marburg: Schüren, 2017. S. 33-36 (= Kapitel 1.3.1 Grundlagen und Grundbegriffe) sowie S. 225-229 (= Kapitel 3.5.2 Filmische Welten und außerfilmische Realitäten).

2 Vgl. hinsichtlich eines philosophischen Blicks auf Fantastik und Science-Fiction: Karsten Weber/Hans Friesen/Thomas Zoglauer (Hg.). *Philosophie und Phantastik. Über die Bedingungen, das Mögliche zu denken*. Münster: mentis, 2016.

3 Das hier angewendete Verfahren der Neutralisation und Substitution (vgl. hierzu weiter unten) orientiert sich (lose) am Isotopienmodell von François Rastier. Vgl. hierzu: François Rastier. „Systematik der Isotopien“. *Lektürekolleg zur Textlinguistik. Bd. 2: Reader*. Hg. Werner Kallmeyer u. a. Frankfurt a. M.: Fischer Athenäum, 1974. S. 153-190. Vgl. hinsichtlich einer neueren Anwendung des Modell von Rastier: Peter Klimczak. „Mono- und polyisotopische Lesarten von Walther von der Vogelweides *Irreiniu wîp, ir werden man* (L. 66,21) und ihre Auswirkungen auf die Strophenanordnung“. *Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik. Online 5* (2018). S. 149-170.

4 Darko Suvin spricht hier vom für das Genre Science-Fiction konstitutiven Novum. Vgl. Darko Suvin. *Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen*

diese zeitgenössische Wirklichkeit zu beziehen sind, das entscheidende Wesensmerkmal. Demnach ist es vorrangiger Sinn und Zweck der in diesen Gattungen konstruierten, von der raumzeitlichen Wirklichkeit sich differenzierenden, d. h. abweichenden Anders-, Parallel- und Zukunftswelten, Projektionsflächen für die Thematisierung von Sachverhalten eben jener Wirklichkeit anzubieten. Auf diese Weise sollen entweder Themen, die in ihrem ursprünglichen Kontext nur schwerlich oder gar nicht thematisiert werden können, thematisierbar gemacht werden oder aber auch in ihrem Kontext thematisierbare Sachverhalte durch Isolierung von ihrem ursprünglichen Kontext in ein neues Licht gerückt, anders akzentuiert und damit womöglich auch präzisiert und kritisiert werden. Die Existenz einer rational-logischen Begründung der in der dargestellten Welt von der außerfilmischen oder außertextuellen Wirklichkeit abweichenden Phänomene ist dabei nicht zwingend notwendig. Vielmehr stellt deren Vorhandensein lediglich das Unterscheidungskriterium von Science-Fiction zu anderen fantastisch-utopischen Gattungen dar.⁵

Im Folgenden soll anhand von Tim Burtons Neuverfilmung von *Planet der Affen* (USA 2001) gezeigt werden, inwiefern eine fremde Welt als eigene Welt gelesen werden kann. Im Anschluss – und das stellt quasi das ‚Novum‘ dieses Beitrags dar – soll vor dem Hintergrund einer mengentheoretischen Definition von Fiktionalität, Faktualität und Fake erörtert werden, inwieweit es sinnvoll ist, das von der wirklichen Welt Abweichende als Distinktionsmerkmal von Fiktionalität heranzuziehen.

2. *Planet der Affen* (R: Tim Burton, USA 2001)

2.1 Der Plot

Der auf der Weltraumstation Oberon stationierte Offizier Captain Leo Davidson gerät bei dem Versuch, seinen Flugschüler, ein kleines Schimpansenmännchen, zu retten, in einen elektromagnetischen Sturm (0:07)⁶, der sowohl eine Zeit- wie auch Raumverzerrung verursacht. Leo reist damit durch Zeit und Raum und muss auf einem ihm unbekanntem Planeten notlanden, wobei seine Raumkapsel in einem See versinkt (0:14). Über diesen Planeten herrscht jedoch der Affe, wohingegen der Mensch sich entweder in entlegenen Gebieten versteckt hält oder ein den Affen dienender Sklave ist. Die Affen sind der Sprache mächtig, bewohnen eigene, an ihre Bedürfnisse angepasste Städte (0:18), tragen Kleidung (0:15) und verfügen sogar über ein eigenes Staatswesen einschließlich stehenden Heers (0:28) sowie einer eigenen – eine zentrale Rolle einnehmenden – Religion.

Gattung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979. S. 93-119. Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Theorieklassiker ist: Tzvetan Todorov. *Einführung in die fantastische Literatur*, München: Hanser, 1972.

5 Vgl. Suvin. *Poetik der Science Fiction* (wie Anm. 4). S. 38-92.

6 Minutennachweise hier und im Folgenden mit Angabe der Minutenzahl (Format: h:mm) direkt im Text. Genannt wird nur die erste Minute.

Leos Anwesenheit auf dem Planeten muss daher geradezu zwangsweise zu einem Konflikt führen. Und genau dieser bzw. die Lösung dessen steht im Mittelpunkt des restlichen Filmplots. In den Worten des Protagonisten: „Ich glaube, man kann das ruhig feindseliges Gebiet nennen. Ich habe genau 36 Stunden, um meine Freunde zu treffen, dann bin ich raus aus diesem Albtraum.“ (0:48) Doch anstatt seine Mannschaft zu treffen, findet er nur das Wrack seiner ehemaligen Raumstation Oberon wieder – die mittlerweile jahrhundertealten Ruinen von Calima (1:09). Mithilfe der dort noch abrufbaren Tagebucheintragen gelingt es Leo, die Umstände des Absturzes der Oberon sowie den Grund der auf diesem Planeten existenten Ordnung zu rekonstruieren (1:12): Wie dem ersten Tagebucheintrag entnommen werden kann, wurde auch die Raumstation samt ihrer Besatzung vom elektromagnetischen Sturm erfasst und durch Raum und Zeit ‚geschleudert‘ (1:13). Sie kam auf dem gleichen Planeten an, mit dem Unterschied jedoch, dass dies schon hunderte Jahre vor Leos Bruchlandung geschah – in umgekehrter chronologischer Reihenfolge also. Der zweiten Videoaufzeichnung ist zu entnehmen, dass die Oberon ebenfalls bruchlanden musste und die Mannschaft somit auf diesem unbekanntem und unbewohnten Planeten (1:13) gefangen war. Ein zuvor vorgenommener gentechnischer Eingriff an den Affen ermöglichte diesen den entscheidenden Sprung in der Evolution (1:13). Doch eines Tages – das geht aus der dritten Tonaufzeichnung hervor – kommt es zum Aufstand der ehemaligen Helfer:

Die Affen sind nicht mehr unter unserer Kontrolle. Ein Männchen namens Semos, das ich selbst aufzog, hat sich zum Anführer der Gruppe gemacht. Wir haben Waffen, aber ich weiß nicht, wie lange wir noch durchhalten können. (1:13)

Wie das laute, hammerartige Schlagen im Hintergrund dieser Aufzeichnung verdeutlicht, sitzen die Menschen in der Falle. Als die Geräusche dann aufhören, sind nur noch Schreie zu vernehmen; kurz darauf bricht die Aufzeichnung ab. Die eingeschlossene Menschengruppe wurde von den Affen getötet. Da Semos, der Anführer dieses Aufstandes, von den jetzigen Affen als ihr Staatsgründer verehrt wird, ist zu folgern, dass die Herrschaft der Affen über den Planeten die direkte Folge dieser gewaltsamen Erhebung ist.

Da die Oberon nun aber nur noch ein altes Wrack ist, ist auch Leos intendierte Rückkehr auf die Erde nicht mehr möglich. Resigniert beabsichtigt er sodann, sich den Affen auszuliefern. Allerdings haben die sich vor den Affen versteckt haltenden Menschen die Ankunft des Fremdlings vernommen und eilen heran, damit dieser sie in den Kampf gegen die Affen führe und sie von deren Knechtschaft befreie. Nach anfänglichem Zögern (1:16) übernimmt Leo das Kommando und zieht mit den kaum bewaffneten Menschen gegen die Affenarmee in die an sich hoffnungslose Schlacht (1:27). Trotz eines heldenhaften Einsatzes der Menschen zeigt sich schnell die körperliche wie auch kämpferische Überlegenheit der Affen. So fallen der Reihe nach Leos engste Gefährten, und der mitten im Kampfgetümmel stattfindende Zweikampf zwischen ihm und dem Anführer der Affen, General Thade, lässt keinen anderen Schluss zu als den, dass nicht nur die Menschheit auf diesem Planeten endgültig

verloren hat, sondern auch Leo (1:36). Doch just zu diesem Zeitpunkt passiert das Unerwartete: Das von Leo trainierte und ebenfalls im selben elektromagnetischen Sturm in einer eigenen Raumkapsel verschollene Schimpansenmännchen landet mitten in der noch kämpfenden Menge (1:33). Das Kampfgetümmel erfährt damit eine Unterbrechung, die den Menschen letztendlich den Sieg bringt. Die Affen des Planeten beginnen den Schimpansen nämlich als den heimgekehrten Messias zu verehren und kapitulieren (1:35). Auch Leo bekommt damit eine neue Chance gegen Thade, den er nun mit List doch noch zu besiegen weiß (1:39).

Mit dem Sieg der Menschen kommt es dann tatsächlich zur „Veränderung der Welt“ (1:43), d.h. zur Änderung der Ordnung. Diese – so zumindest wird es von den Figuren propagiert – sieht zwar so aus, dass Mensch und Affe gleichberechtigt nebeneinander und miteinander leben sollen (1:42), was also der Installierung einer neuen Ordnung entspräche. Wie entsprechende Handlungsweisen von Affe und Mensch am Ende der Kampfszenen zeigen, wird im Grunde jedoch das alte Verhältnis von Affe und Mensch restituiert: Als Leos kleiner Schimpanse von Thade, der von dessen messianischer Erscheinung unbeeindruckt bleibt, verletzt wird, zieht er sich augenblicklich in einen der Käfige der zerstörten Raumstation zurück (1:36). Das mag auf den ersten Blick zwar nicht überraschen, handelt es sich bei ihm doch um einen Vertreter der früheren Affen; außerdem sieht er als ehemaliger Bewohner der Raumstation deren Käfige notwendigerweise als seinen eigentlichen Schutzraum an; doch allein die starke Fokussierung des Vorgangs bis in das Innere des Käfigs hinein weist auf eine semantische Aufladung hin. Und tatsächlich ist er nicht der einzige Affe, der den Schutz eines von Menschen gebauten Tierkäfigs in Anspruch nimmt. Auch der Orang-Utan Limbo verkriecht sich in einem Käfig, und das, obwohl er ja genuin ein Vertreter der modernen Affenzivilisation ist (1:37). Hinzu kommt, dass gerade er es ist, der in seiner Funktion als Menschenhändler Menschen in Käfige sperrt (0:21) und über die Vorstellung „Affen in Käfigen“ (0:54) zuvor nur müde lächeln und ungläubig den Kopf schütteln konnte (0:54). Aber selbst der große Anführer der Affen und direkte Nachfahre des Begründers der Affenzivilisation wird zeichenhaft in einen Käfig gesperrt: Indem Leo die Glastür des Kommandoraums schließt, ist kein Entrinnen für Thade mehr möglich (1:33). Dabei weist sein wildes Herumspringen und -schießen zudem eine starke Analogie zum Gebaren der Affen in den Käfigen der noch intakten Oberon auf (0:05). Als sich Thade endlich beruhigt hat, verkriecht er sich – obwohl schon eingeschlossen – unter dem Armaturenbrett der Raumstationskonsole und schafft sich damit zusätzlich noch selbst eine Art von Käfig (0:39).

Was aber hat der Mensch, hier in Person Leos, getan? Den einen Affen eingesperrt und zwei weitere aus ihren Käfigen herausgeholt. Damit werden mittels Rekurrenz und Fokussierung ganz eindeutige Zuordnungen vorgenommen: Der Mensch als Herr über die Käfige ist wieder Herrscher, und die Affen sind wieder Tiere, die sich instinktiv Schutz suchend in vom Menschen gemachte Käfige zurückziehen oder notfalls auch in einen eingesperrt werden müssen. Die Hierarchie von Mensch und Affe ist damit zumindest symbolisch wiederhergestellt;

trotz aller Postulate von Gleichheit und Brüderlichkeit (1:45).⁷ Ein Konflikt zwischen Leo und seiner Umwelt ist damit nicht mehr gegeben – er könnte demnach auch auf dem Planeten bleiben. Dennoch nutzt er die noch heile Raumkapsel seines Schimpansen, um den Planeten Richtung Erde zu verlassen (1:46).⁸ Dort aber erwartet ihn nicht seine alte Welt. Vielmehr muss er nach seiner Landung auf der Erde feststellen, dass diese nun ebenfalls von sprechenden und intelligenten Affen bewohnt wird (1:52).

2.2 Das Verhältnis von Mensch und Affe

Zwar ist den Affen im Vergleich zu ihrem früheren Dasein als im Käfig gehaltene Tiere nicht nur ein beachtlicher evolutionärer, sondern auch ein zivilisatorischer Fortschritt gelungen (sie bewohnen eigene Städte, haben ein eigenes politisches System etc. entwickelt); doch im Vergleich zum Stand der Zivilisation während der Herrschaft der Menschen zeigt sich eindeutig die Mangelhaftigkeit ihres Systems. Während sich die Zivilisation unter menschlicher Führung Raumfahrt, Gentechnik und fortschrittliche Kommunikationsmittel – vgl. dazu den Stand der Zivilisation auf der Oberon – zunutze machen kann, verfügen die Affen allein über Pferdefuhrwerke und eiserne Schlag- und Stoßhandwaffen. Folglich haben sie es nicht im Entferntesten zustande gebracht, die Errungenschaften der menschlichen Zivilisation zu übernehmen, geschweige denn weiterzuentwickeln. Auch jetzt noch, im Zustand der Unterjochung und Versklavung, steht die intellektuelle Überlegenheit der Menschen außer Frage. So sagt Thades Vater, der die Menschheit abgrundtief hasst, ausgerechnet an seinem Sterbebett:

Was du [Thade] in deiner Hand hältst [eine Feuerschusswaffe] ist der Beweis ihrer Stärke als Erfinder, ihrer Stärke als Techniker. Gegen das da bedeutet unsere Stärke gar nichts. (0:56)

Auch das alltägliche Gebaren revidiert das Bild einer zivilisierten Affengesellschaft. Kulminiert sichtbar wird dies an deren Anführer, General Thade: unaufrechter Gang im Wiegetritt (0:22), Beschnüffeln anderer Affen (0:24), wildes hysterisches Herumspringen von Ast zu Ast (0:34/1:06), Ausstoßen undefinierbarer tierischer Laute (1:06). Zwar stellt Thade gewissermaßen den negativen Extrempunkt dar, aber vieles davon ist auch bei anderen Affen beobachtbar: Ein kleiner Gorillajunge demonstriert seine Stärke durch wildes Schlagen der Fäuste gegen seine Brust (0:21); die Kommandos von Attar an die Soldaten erfolgen durch tierisches Gebrüll (1:07); und gegenseitiges Anknurren tritt nicht nur bei Letzterem und seinem ehemaligen Lehrer Krull in Erscheinung (1:04), sondern

⁷ Markant spricht Leo nicht von gleichberechtigtem, sondern friedlichem Zusammenleben (1:42).

⁸ Dazu hebt er in den Weltraum ab und lässt sich vom elektromagnetischen Sturm nochmals erfassen, der ihn wiederum durch Raum und Zeit ‚schleudert‘, ihn diesmal aber in die Vergangenheit und ins Sonnensystem der Erde bringt.

auch bei Limbo, dem Sklavenhändler (1:15). Die Herrschaft der Affen über den Planeten kann also nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie weiterhin Tiere sind⁹ und es mit der früheren menschlichen Zivilisation in keinem Punkt, abgesehen von ihrer körperlichen Stärke, aufnehmen können.

Ihre endgültige Abwertung erfährt die Affenzivilisation jedoch durch den Umstand, dass alles, was die Affen als vernunftbegabte Wesen auszeichnet, nur das Ergebnis menschlicher Leistung ist. Der gentechnische Eingriff des Menschen an den Affen war es, der diesen den Sprung in der Evolution ermöglichte (0:06). Ihre körperliche Stärke, ihr Denkvermögen, ihre Sprachfähigkeit, ihre Zivilisation etc. sind nicht aus ihnen selbst heraus entwickelt. Mit all dem wird eine eindeutige Aussage bezüglich der ‚rechtmäßigen‘ Hierarchie von Mensch und Affe getroffen: Der Mensch als Schöpfer des vernunftbegabten Affen ist dessen Herr. Als Geschöpf des Menschen kann der Affe niemals legitimer Herr über den Menschen sein. Eine andere Ordnung wäre widernatürlich. Insbesondere Leo – immerhin der Protagonist – weist dabei rekurrent auf dieses Abstammungsverhältnis von Mensch und Affe hin: Nach der Landung seines Schimpansenschülers nimmt er diesen an der Hand und sagt, zwar nur zu ihm, aber im Vordergrund der Tonspur: „Komm mit! O. k., erklären wir den Affen die Evolution!“ (1:35) Und kurz danach heißt es dann an alle Affen gerichtet: „Das ist hier euer Ursprung! Wir haben euch hierhergebracht.“ (1:39).

Wenn nun aber die Affenherrschaft als widernatürlich gelten kann und es damit zur Wiederherstellung des ursprünglichen Verhältnisses von Affe und Mensch quasi kommen *musste*, so stellt sich automatisch die Frage, warum es überhaupt zur Herrschaft des Affen über den Planeten kommen *konnte*. Die Logbucheintragen der Oberon erlauben zwar den Schluss, dass die Übernahme der Macht seitens der Affen in Form eines gewalttätigen Umsturzes vonstattenging, doch lassen sich darüber hinaus – zumindest für sich allein genommen – keine weiteren Erkenntnisse ableiten. Vergleicht man jedoch den Zustand der Menschen vor und nach der Herrschaftsübernahme durch die Affen (d. h. zum einen auf der Oberon und zum anderen auf dem Affenplaneten), so fällt neben den veränderten Machtverhältnissen die Einstellung des Menschen bezüglich Gefahrensituationen auf. Den sich durch Furchtlosigkeit und Aufopferungsbereitschaft auszeichnenden¹⁰ Menschen zum Zeitpunkt *nach* der äffischen Machtübernahme stehen die – wie insbesondere Leos abschätzige Reaktionen deutlich machen (z. B. 0:08) – passiven und feigen Menschen *vor* ihrem Machtverlust gegenüber: So sagt beispielsweise der Kommandeur der Oberon, als der elektromagnetische Sturm aufzieht: „Keine bemannten Flüge, wir schicken zuerst einen Affen raus. Wenn es ungefährlich ist, reden wir über einen

9 Ein weiterer Hinweis auf ihr tierisches Dasein zeigt sich in der Verehrung der Ruinen von Calima. „Calima“ ist jedoch nichts anderes als das Kürzel aus „*Caution live animals*“ (vgl. dazu die Wandinschrift, 1:10) und weist damit auf den tierischen Ursprung und durch die andauernde Verehrung auch auf den jetzigen Zustand der Affen hin.

10 Karobi verteidigt seine Familie und bezahlt dies bewusst mit seinem Tod (0:43); der junge Birn strotzt nur so voller Tatendrang, und nicht zuletzt verlassen ja sämtliche Menschen ihre sicheren Verstecke, um gegen einen übermächtigen Gegner, die Affen, zu kämpfen.

Piloten. In dieser Reihenfolge!“ (0:08) Genau für diesen Zweck, den Menschen in Gefahrensituationen zu vertreten, wurden „[...] die Chromosomen der Affen gentechnisch verbessert“ (0:06). Jene gentechnische Verbesserung ist es aber, die die Affen überhaupt in die Lage versetzt, einen Aufstand gegen die Menschen durchzuführen, woraus folgt, dass der Mensch seine Unterjochung und Versklavung aufgrund seiner Passivität und Feigheit selbst verschuldet hat. Jetzt aber, da beides überwunden wurde, gibt es keinen Grund mehr, warum die an sich falsche Ordnung, die Herrschaft des Affen über den Planeten und die Menschen, weiter bestehen sollte. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung ist nur konsequent. Das gilt zudem nicht nur für den fremden Planeten, auf dem die Oberon abgestürzt ist, sondern auch und insbesondere für die Erde.

Da der Affenplanet zuvor unbewohnt war, stellt dessen sowohl menschliche als auch äffische Population eine reine Nachkommenschaft der vormals auf der Oberon stationierten Affen und Menschen dar. Die Oberon selbst ist wiederum Teil eines größeren Ganzen, nämlich der menschlichen wie äffischen Population der Erde (0:05). Die auf dem Affenplaneten von Leo vorgefundene Gesellschaft und Zivilisation hat, sowohl was die Menschen als auch die Affen betrifft, ihren Ursprung nicht in einem selbstständigen, Jahrtausenden alten Evolutionsprozess. Sie besitzt nicht die gleiche Wertigkeit wie die auf der Erde und kann damit auch keinen vergleichbaren Autonomie- und Totalitätsanspruch erheben. Zudem ist die Population des Affenplaneten ein Ableger der irdischen Population und stellt daher einen Vertreter des Raumes Erde dar. Die im Fokus des Films stehende Handlung und damit auch die Konfliktlösung sind demnach auf die Erde zu übertragen. Explizit deutlich wird diese Übertragbarkeit anhand der Art und Weise, wie Leo die wegen seines vorausgehenden Verhaltens (er lehnte es zunächst ab, die Menschen in eine Schlacht gegen die Affen zu führen) resignierten Menschen doch noch vom Kampf überzeugt. Er bemüht hierzu die *irdische* Geschichte:

Hey, wir können es schaffen! Es hat schon mal geklappt auf meinem Planeten. Unsere Geschichte kennt viele Menschen, die Außergewöhnliches geleistet haben, und diese Geschichte gehört jetzt euch! (1:24)

Übertragbar ist das außerdem auf die neue Situation auf der Erde: dass die Herrschaft der Affen auf die gleiche Art und Weise überwunden werden kann, durch einen Befreiungskampf der Menschen gegen die Affen. Und da der Affenplanet modellhaft für die Erde steht, kann Leo das, was er im Kleinen eingeübt hat, nun im Großen umsetzen: die Menschheit in die Schlacht gegen die Herrschaft der Affen führen. Nicht zuletzt ist es dieser nur implizierte, aber nicht mehr dargestellte Ausgang, der die Notwendigkeit einer Systemwiederherstellung deutlich macht.¹¹

11 Auch die – viele Rezipienten irritierende – Existenz eines irdischen Thade-Denkmal wird damit verständlich: Da es sich um einen Gegner, den Leo schon einmal erfolgreich besiegt hat, handelt, ist dies als ein weiterer Hinweis darauf zu lesen, dass der nun auf der Erde zu führende Befreiungskampf das gleiche Ende wie auf dem fremden Planeten nehmen wird: mit einem Sieg der Menschheit.

2.3 Kontextualisierungen

Die Lesart der vernunftbegabten Affen als, wenn auch hoch entwickelte, Tiere ist, gerade weil diese vernunftbegabt sind, nicht zwingend. Das genaue Gegenteil trifft zu: Da in der außerfilmischen, wirklichen Welt gilt, dass Vernunftbegabtheit exklusiv für den Menschen reserviert ist, muss ein vernunftbegabtes Wesen zwangsläufig als das einzige sprechende und denkende Lebewesen, als Mensch also, gelesen werden. Entscheidend ist, dass das Merkmal ‚vernunftbegabt‘ nur dann auftritt, wenn auch das Merkmal ‚Mensch‘ auftritt, d. h. logisch zwischen ‚Mensch‘ und ‚vernunftbegabt‘ ein Bikonditional herrscht, das eine also jeweils das andere impliziert. Mit der ausnahmslosen Korrelation beider Merkmale ist eine zweite, in Konkurrenz zur biologischen Definition stehende, ontologische Definition von ‚Mensch‘ als vernunftbegabtes Lebewesen möglich. Die biologische Artzugehörigkeit spielt bei einer solchen Definition keine Rolle mehr. Das ontologische Merkmal Vernunftbegabtheit klassifiziert aufgrund des Bikonditionals die Größe Mensch hinreichend. Zwar ist diese Definition nur vor dem Hintergrund der irdischen Verteilung von Vernunft- und Nicht-Vernunftbegabtheit an die jeweiligen Arten hinreichend bestimmt, nicht vor dem Hintergrund der im Film dargestellten Welt; doch tut dies nichts zur Sache. Der Film und die darin dargestellte Welt bleiben letzten Endes immer ein Teil der außerfilmischen irdischen Welt. Diese ist der filmischen damit übergeordnet und eben dort gilt, dass wenn ein Lebewesen vernunftbegabt ist, es ein Mensch ist. Die Affen des Films müssen, können demnach nicht als hoch entwickelte Tiere gelesen werden, sondern uneigentlich als ‚Menschen‘ bzw. als eine distinkte Menschengruppe – immerhin gibt es ja mit den biologischen Menschen des Films bereits eine Gruppe von Menschen.

So wie die *biologische Differenz* aufgrund des Bikonditionals von ‚vernunftbegabt‘ und ‚Mensch‘ als neutralisiert gelten kann, ist die *temporale Differenz* aufgrund der zeitlichen Situierung der Erde zum Ende des Films neutralisierbar. Wie aus dem technischen Stand von Automobilen, Hubschraubern und Schusswaffen der nach Leos Bruchlandung am Lincoln Memorial herbeieilenden Polizeieinheiten geschlossen werden kann, kommt Leo just zu der Zeit auf der Erde an, aus der auch der Film stammt – dem beginnenden 21. Jahrhundert. Der Plot von Affenaufstand, Affenherrschaft und deren Umsturz kann demnach als Aufstand, Herrschaft und Ende einer bestimmten Gruppierung im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert gelesen werden. Dass auch die *spatiale Differenz* zwischen fernem Affenplaneten und der Erde als neutralisiert gelten muss, liegt an dem bereits dargelegten Umstand, dass es sich bei der Population des Affenplaneten um einen Ableger der irdischen Population handelt. Zudem hat sich die Geschichte des Affenplaneten, wie der Schluss des Films ja überdeutlich zu verstehen gibt, auf der Erde bereits wiederholt.

Damit stellt sich die Frage, welche tatsächlich existierenden, außerfilmischen Gruppen Mensch und Affe eigentlich repräsentieren. Für die Beantwortung ist es ratsam, das Narrativ des Films zu abstrahieren: Eine Gruppe X unterstützt eine Gruppe Y, damit diese Aufgaben, die Gruppe X selbst nicht machen möchte, erledigt, was jedoch zur Folge hat, dass Gruppe Y dadurch die Möglichkeit

bekommt, Gruppe X anzugreifen, was sie dann auch tut. Wird zudem bedacht, dass die Menschen des Affenplaneten Abkömmlinge der Besetzung der auffällig oft bis penetrant als US-amerikanisch attribuierten Raumstation Oberon sind, dass also Gruppe X durch USA zu ersetzen ist, dann lassen sich Parallelen zu außerfilmisch gegebenen Ereignissen durchaus erkennen: zu den von Osama bin Laden und seiner Terrororganisation al-Qaida verübten Terroranschlägen gegen US-amerikanische Einrichtungen und Staatsbürger um die Jahrtausendwende herum¹²: Am 26. Februar 1993 explodiert ein mit 700 kg Sprengstoff gefüllter Van in der Tiefgarage des Nordturms des New Yorker World Trade Centers, reißt ein 30 Meter großes Loch über sechs Geschosse und tötet sechs Menschen. Am 7. August 1998 kommt es zu einer Serie von gleichzeitig gezündeten Autobomben in der tansanischen Hauptstadt Daressalam und in der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Die Ziele sind in beiden Fällen Botschaften der Vereinigten Staaten. Es sterben 223 Menschen und mehr als 4.000 werden verletzt. Am 12. Oktober 2000 kommt es zu einem Selbstmordanschlag auf den Zerstörer USS Cole der US-Navy. Ein mit Sprengstoff beladenes kleines Boot mit zwei Personen steuert das im Hafen von Aden (Jemen) anliegende Schiff an und detoniert mittschiffs. Ein zwölf Meter großes Loch wird in den Rumpf gerissen und 17 Matrosen kommen ums Leben.¹³

Dass sich im Nachhinein nicht alle dieser Anschläge unmittelbar auf Bin Laden und al-Qaida zurückführen lassen – beispielsweise sieht das FBI mittlerweile keinen ausreichenden Nachweis für Bin Ladens Beteiligung an den Anschlägen von 2001 gegeben und für die Bombenanschläge von 1998 übernahm die Organisation Islamischer Dschihad die Verantwortung –, ist unerheblich. Entscheidend ist, dass die damalige Öffentlichkeit Osama bin Laden und al-Qaida für diese Anschläge verantwortlich sah. Das ist deshalb ein zentraler Punkt, weil mit der Täterschaft Bin Ladens und al-Qaidas ein ganz bestimmtes Erklärungsmodell für das Zustandekommen dieser Anschläge möglich war: eine verfehlte Politik der Vereinigten Staaten im Afghanistankrieg. Die Ende 1979 von der Sowjetunion begonnene Invasion Afghanistans mit dem Ziel, die kurz zuvor an die Macht gekommene kommunistische Demokratische Volkspartei Afghanistans zu stützen bzw. zu reinstallieren, stieß sowohl aufseiten der islamischen Staaten als auch der USA auf Widerstand. Doch weder die einen

12 Vgl. zu den historischen Ereignissen: Christian Hacke. *Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von Kennedy bis Clinton*. Berlin: Propyläen, 1997. S. 259-265; Chalmers Johnson. *Ein Imperium verfällt. Wann endet das amerikanische Jahrhundert?* München: Karl Blessing, 2000; Efraim Karsh. *Imperialismus im Namen Allahs. Von Muhammad bis Osama Bin Laden*. München: DVA, 2007. S. 330-351; Jonathan Randal. *Osama. The Making of a Terrorist*. New York: Knopf, 2004; Bernd Stöver. *Der Kalte Krieg 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*. München: Beck, 2007. 410-416; Lawrence Wright. *Der Tod wird euch finden. Al-Qaida und der Weg zum 11. September*. München: DVA, 2007.

13 Die am 11.09.2001 erfolgten Selbstmordanschläge auf das New Yorker World Trade Center und das amerikanische Verteidigungsministerium können dagegen nicht mehr zum Produktionszeitraum des Filmes gezählt werden; bedingt aber zum Erstrezeptionszeitraum.

noch die anderen wollten aufgrund der hohen Risiken direkt und offiziell in den beginnenden Kampf eingreifen. Sie beschränkten sich auf die Unterstützung der antikommunistischen bzw. antisowjetischen und damit islamischen Kräfte. Pakistan übernahm in Form seines Geheimdienstes ISI die Organisation und Ausbildung der Widerstandsgruppen, die Verteilung von Waffen und die strategische Planung des Krieges und bot zudem auch sein Staatsgebiet als Rückzugsraum an. Im Laufe der Zeit absolvierten so über 80.000 afghanische Mudschahedin-Kämpfer eine Waffenausbildung in pakistanischen Lagern. Die USA unterstützten den ISI wiederum durch die CIA mit Geheimdienstinformationen und Waffenlieferungen, und – vielleicht am wichtigsten – sie trugen zusammen mit Saudi-Arabien, das sich verpflichtete, jeden amerikanischen Dollar zu verdoppeln, auch die finanziellen Kosten dieses Krieges.

Das Motiv der Amerikaner war zum einen, ein Land in geostrategisch wichtiger Lage nicht an die Sowjetunion und den Kommunismus zu verlieren, zum anderen den Sowjets ein eigenes ‚Vietnam‘, also einen langen zermürbenden Krieg gegen lokale Guerillas, zu bereiten. Mit beidem hatten die USA Erfolg: 1989 – also nach zehn Jahren Krieg – musste sich die Sowjetunion geschlagen aus Afghanistan zurückziehen, den Tod von 15.000 Soldaten und Zehntausenden Verwundeten hinnehmen und ein Land ohne kommunistisches System hinterlassen. Die USA hatten jedoch nicht nur gewonnen, sondern sich auch einen neuen zukünftigen Feind geschaffen, quasi großgezogen: Osama bin Laden und seine militanten islamischen Kämpfer. Eine der von den USA unterstützten Gruppen während des Krieges war tatsächlich die des saudi-arabischen Millionärs Bin Laden. Inwieweit er wirklich direkte Unterstützung erhielt, mag strittig sein – so bestreitet er in einem Interview aus dem Jahre 1999, jemals Hilfe von den Vereinigten Staaten erhalten zu haben –, doch profitierte er auf jeden Fall insofern von der US-amerikanischen Strategie, als dass ihm durch den Krieg – der ohne die USA ja so nicht möglich gewesen wäre – überhaupt die Möglichkeit gegeben wurde, an einem islamischen Kampf gegen eine säkulare Macht teilzunehmen. Entsprechend wurden die 9/11 vorausgehenden Terroranschläge als *blowbacks*, als unbeabsichtigte negative Folgen der US-amerikanischen Afghanistanpolitik der 1980er Jahre, angeführt.¹⁴

Explizit bedient sich der Film demnach der sich am Ende der 1990er Jahre entwickelten neuen US-amerikanischen Ängste und zeigt darauf aufbauend – wozu die Wahl der Transposition des Geschehens auf einen unbewohnten Planeten ideal ist – eine überzeichnete Schreckenszukunft, in der die Folgen eines Sieges der US-amerikanischen Feinde für die USA und die gesamte (zivilisierte) Welt – immerhin werden ja alle Menschen unterjocht – thematisiert werden. Gleichzeitig verdeutlicht der Plot, dass sowohl Ursache als auch Erscheinung des Systemwechsels erfolgreich bewältigt werden können. Sie müssen es geradezu, da es sich bei der eigenen Ordnung, beim eigenen politischen und gesellschaftlichen System eo ipso um das einzig richtige handelt. Nur aufgrund von Passivität und Feigheit kann es überhaupt zu einem Systemwechsel kommen, weshalb – und das ist ein argumentatives Paradoxon – sich Volk und politische

14 Vgl. Johnson. Imperium (wie Anm. 12).

Führer in einem steten existenziellen Kampf um die eigene, richtige Ordnung befinden. Da man dem Feind moralisch und intellektuell weiterhin überlegen ist, gilt es nicht in erster Linie, ihn zu besiegen, sondern die eigenen Fehler, die zu dieser Situation geführt haben, zu beheben.¹⁵

Vor dem Hintergrund einer Substitution von Affen durch Islamisten wundert es kaum, dass die Affengesellschaft recht eindeutig mit undemokratisch-theokratischen Systemen korreliert wird: Thade bezieht seinen Führungsanspruch aus der direkten Abstammung von Semos (0:55/1:08), den angeblich „[...] erste[n] Affe[n], [dem] vom Allmächtigen der erste Atem des Lebens eingehaucht“ (0:58) wurde, der zugleich einen gott- und messiasähnlichen Status innehat (0:32/1:35). Dass es sich um eine dynastisch-religiöse Legitimierung handelt, wird insbesondere im Kontrast zu den Menschen deutlich, bei denen Leo ein quasi-plebiszitäres Mandat auf Zeit, d. h. nur für die Dauer des Kampfes gegen die Affen, erhält (1:13). Als politisch und religiös pikant kann in diesem Zusammenhang der Sachverhalt angesehen werden, dass sich im Laufe des Filmes herausstellt, dass Semos nichts weiter als der Anführer der blutigen Affenrebellion war (1:13/1:22), da damit auch der Glaube der Affen als ein nur auf Gewalt und Lügen basierender Pseudoglaube desavouiert wird. So äußert Attar, der zuvor größte religiöse Eiferer, gegenüber Thade: „Alles, woran ich geglaubt habe, war eine Lüge! Sie und ihre Familie haben uns betrogen!“ (1:38)¹⁶

3. Distinktionen von Fiktionalität, Faktualität und Fake

3.1 Traditionelle Distinktionen

Eine der grundlegenden literatur- und medienwissenschaftlichen Distinktionen ist die zwischen faktualer und fiktionaler Rede. So nehmen Matías Martínez und Michael Scheffel die folgende, den aktuellen Konsens bildende Zuschreibung vor: Faktuale Rede erhebe in nicht-dichterischer Form den Anspruch, von realen Vorgängen zu berichten.¹⁷ Als Beispiele werden genannt: ein Zeitungsbericht über einen konkreten Vorfall oder die Biografie einer historischen Person. Fiktionale Rede erzähle hingegen in dichterischer Form von eindeutig

15 Im Film spiegelt sich letztlich nichts anderes als das ambivalente Selbstbildnis der US-Amerikaner nach dem Zerfall der Sowjetunion wider: einerseits der uneingeschränkte Glaube an sich selbst und das über den Kommunismus siegreiche System und andererseits die gleichzeitige Angst vor möglichen, aber nicht definierbaren Feinden in einer nunmehr multipolaren Welt.

16 Dass es sich tatsächlich um eine Lüge, d. h. eine wissentliche Hintergehung handelt, wird in der Sterbeszene von Thades Vater deutlich: „Ich muss dir was sagen. Etwas, was mein Vater mir gesagt hat. Und sein Vater ihm. Bis zurück zu unseren Vorfahren, zu Semos. In der Zeit vor der Zeit waren wir die Sklaven und die Menschen waren unsere Herren“ (0:54).

17 Vgl. Matías Martínez/Michael Scheffel. *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck, 112020. S. 12.

erfundenen Vorgängen¹⁸, z. B. Märchen, Fabeln, Romanen etc. Als einen Sonderfall der faktualen Rede verstehen beide Autoren die „nichtdichterische Erzählung erfundener Vorgänge“¹⁹, also Lüge, Täuschung oder Falschmeldung. Traditionell spricht man hier von fingierter Rede, neudeutsch würde man wohl eher von Fake sprechen.²⁰ Das entscheidende Distinktionsmerkmal ist für Martínez und Scheffel der Unterschied zwischen ‚dichterischer‘ und ‚nicht dichterischer‘ Rede. Die Unterscheidung zwischen ‚real‘ und ‚nicht-real‘ respektive ‚erfunden‘ und ‚nicht erfunden‘ dient ihnen lediglich der Untergliederung faktischer Rede in wahre faktische und falsche faktische Rede (‚Fake‘). Die erste Unterscheidung, jene also zwischen ‚dichterisch‘ und ‚nicht dichterisch‘, ist auf der Ebene der Form oder in Anlehnung an den Sprachduktus der französischen Strukturalisten, auf Ebene des *discours* angesiedelt. Die zweite Unterscheidung, jene also zwischen ‚real‘ und ‚nicht real‘, betrifft hingegen den Inhalt oder wiederum im strukturalistischen Duktus: die *histoire*.²¹

Mit der Betonung des *discours* für die Unterscheidung von fiktionaler und faktualer Rede stehen Martínez und Scheffel nicht allein da. Man kann dahingehend von einem Konsens sprechen, und das nicht nur bezüglich der Literaturwissenschaften, sondern auch der Film- und Medienwissenschaften.²² Wenn auch die Form in audiovisuellen Kommunikaten eine andere ist als in rein schriftlichen, so ist es die Form, die verantwortlich gemacht wird für die Einordnung als faktual und fiktional. Dass dies nicht sein muss, zeigt der erste Medientheoretiker des Abendlandes, Aristoteles: Für ihn ist *nicht* die sprachliche

18 Vgl. Martínez/Scheffel. Erzähltheorie (wie Anm. 17). S. 12.

19 Vgl. Martínez/Scheffel. Erzähltheorie (wie Anm. 17). S. 12.

20 Unter den Begriff ‚Fake‘ kann sehr vieles subsumiert werden, z. B. Falschmeldungen (Fake News), die einer entsprechenden Intention wie auch (bzw. damit verbunden) einer entsprechenden Darstellungsform bedürfen. Hier soll eine rein inhaltliche Definition vorgenommen werden, also ausschließlich auf Ebene der *histoire* und damit unter Nichteinbezug der Ebene des *discours* und der (unterstellten oder angenommenen oder explizierten) Senderintentionen. Vgl. bezüglich der gängigen Fake-News-Deskriptionen z. B.: Gerd Antos. „Fake News. Warum wir auf sie reinfallen. Oder: ‚Ich mache euch die Welt, so wie sie mir gefällt‘“. *Der Sprachdienst* 1 (2017). S. 3-22. Aufgrund der ausschließlich inhaltlichen Definition von ‚Fake‘ würde darunter auch das kontrafaktische Erzählen fallen. Diese Undifferenziertheit kann man bemängeln, allerdings geht es hier nicht um die Differenzierung dessen, was im weitesten Sinne als Fake oder fingierte Rede bezeichnet werden kann, sondern zunächst einmal um eine eindeutige Distinktion von faktualer, fiktionaler und fingierter Rede.

21 Vgl. zum struktural-semiotischen Ansatz im deutschsprachigen Raum insbesondere: Michael Titzmann. „Semiotische Aspekte der Literaturwissenschaft“. *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur, Teilbd. 3*. Hg. Roland Posner/Klaus Robering/Thomas Sebeok. Berlin: De Gruyter, 2003. S. 3028-3103.

22 Vgl. z. B. Angela Keppler. *Mediale Gegenwart. Eine Theorie des Fernsehens am Beispiel der Darstellung von Gewalt*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006.

Form, sondern die Wahrheit oder Falschheit des Gesagten das entscheidende Kriterium²³:

Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt – man könnte ja auch das Werk Herodots in Verse kleiden, und es wäre in Versen um nichts weniger ein Geschichtswerk als ohne Verse –; sie unterscheiden sich dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte.²⁴

Im Folgenden will ich Faktualität, Fiktionalität und Fake ausschließlich auf der Ebene des Inhalts, der *histoire*, differenzieren. Dennoch soll dabei nicht unmittelbar an Aristoteles angeschlossen werden. Sprich: Es wird nicht vom ontologischen Unterschied (Sein vs. Möglichsein) zwischen ‚wirklich Geschehenem‘ und dem, ‚was geschehen könnte‘, den Aristoteles ja zu Recht anreißt, ausgegangen. Den Ausgangspunkt soll vielmehr die im literatur-, film- und medienwissenschaftlichen Diskurs (immer noch) aktuelle Vorstellung von *histoire* als ‚dargestellter Welt‘ bilden. Einen in dieser Hinsicht interessanten Ansatz formuliert Michael Titzmann:

Eine dargestellte Welt ließe sich (ob selektiv-abstraktiv oder vollständig) darstellen als *Menge* von einerseits nach dem Umfang ihrer Geltungsbereiche, andererseits nach ihrer logischen, temporalen, kausalen Abfolge geordneter Propositionen.²⁵

Was Titzmann anregt, ist nichts weniger als eine mengentheoretische Modellierung von dargestellten Welten. Dass er diesen Vorschlag selbst nicht durchführt und, soweit mir bekannt, sonst auch niemand, heißt nicht, dass dieser nicht realisierbar wäre. Allerdings bedarf es hierzu einiger mengentheoretischer Erläuterungen.²⁶

3.2 Darstellung von dargestellten Welten mittels Mengen. Oder: Kurze Einführung in die Mengentheorie

Grundlegend sind in der Mengentheorie die Begriffe der Menge und des Elements. Sind die Elemente einer Menge bekannt, können die Elemente durch Kommata getrennt nebeneinandergeschrieben und mit geschweiften Klammern

23 Vgl. zur Wirkmächtigkeit der aristotelischen Auffassung Martínez/Scheffel. Erzähltheorie (wie Anm. 17). S. 10. S. 11-16.

24 Aristoteles. *Poetik*. Griechisch/Deutsch [1982]. Übers. und Hg. Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam, 1994. S. 29 (= 1451b).

25 Titzmann. Semiotische Aspekte (wie Anm. 21), S. 3071.

26 Trotz ihres Alters eignet sich Robert Walls Einführung nach wie vor, da sie keine besonderen mathematischen Kenntnisse voraussetzt, zugleich aber hinreichend detailliert ist: Robert Wall. *Einführung in die Logik und Mathematik für Linguisten*, Teil 1: *Logik und Mengenlehre*. Kronberg: Scriptor, 1973.

umgeben werden. Dabei ist die Reihenfolge, in der die Elemente einer Menge aufgelistet sind, ohne Bedeutung. In unserem Kontext seien lediglich wahre oder falsche Aussagen erlaubt.²⁷ Seien drei Aussagen gegeben, die als a, b und c symbolisiert sind, so kann die Menge, die b und c als Elemente enthält, wie folgt angegeben werden:

$$\{b, c\},$$

$$\{c, b\}.$$

Eine Aussage kann entweder Element der Menge sein oder nicht. Ein halbes oder mehrfaches Elementsein gibt es nicht. Mittels des Element-Zeichens lässt sich feststellen, dass eine bestimmte Aussage Element einer bestimmten Menge ist:

$$c \in \{b, c\}.$$
²⁸

Ist eine bestimmte Aussage kein Element einer bestimmten Menge, wird dies mittels eines schräg durchgestrichenen Element-Zeichens symbolisiert:

$$a \notin \{b, c\}.$$
²⁹

Obwohl bezüglich der Aussagen lediglich eine Zweiwertigkeit angenommen wird („Es ist wahr, dass [...]“ bzw. „Es ist falsch, dass [...]“), ist aufgrund des Nicht-Elementseins einer Aussage eine dritte Option gegeben: die des weder Wahr- noch Falschseins. Damit kann dem Umstand Rechnung getragen werden, dass in einer dargestellten (oder der wirklichen) Welt bezüglich eines Sachverhalts keine Aussage getroffen wird (z. B. bezüglich der Existenz vernunftbegabter Affen). Der Wahrheitsgehalt einer Aussage bleibt damit quasi unbestimmt.³⁰

Damit man sich leichter auf eine Menge beziehen kann, weist man einer Menge einen Namen zu, wobei im Allgemeinen große Buchstaben des lateinischen Alphabets Verwendung finden:

$$X = \{b, c\}.$$
³¹

27 Z. B. „Es ist wahr, dass vernunftbegabte Affen existieren.“ bzw. „Es ist falsch, dass nur der Mensch vernunftbegabt ist.“

28 Lies: „Klein-c ist Element der Menge mit den Elementen Klein-b und Klein-c.“

29 Lies: „Klein-a ist kein Element der Menge mit den Elementen Klein-b und Klein-c.“

30 Die weiter unten skizzierte Darstellung von Aussagen mittels geordneter Paare ermöglicht auf einfache Weise die Berücksichtigung eines dritten (Aussage-)Wertes und somit die Differenzierung von unbestimmten (da nicht thematisierten) Aussagen und als unbestimmt bestimmten Aussagen, also Aussagen, deren Unbestimmtheit thematisiert wurde. Siehe hinsichtlich dieser Differenzierungen: Peter Klimczak. „Fiction, Fake and Fact. Eine mengentheoretische Modellierung nebst Diskussion dargestellter Welten“. *Wahrheit und Fake im postfaktisch-digitalen Zeitalter*. Hg. Peter Klimczak/Thomas Zoglauer. Wiesbaden: Springer Vieweg, 2021.

31 Lies: „Groß-X ist gleich der Menge mit den Elementen Klein-b und Klein-c.“

Eine Menge kann entweder identisch mit einer anderen Menge oder aber deren Teilmenge sein. Relevant ist in Kontext dargestellter Welten nur die Teilmengenbeziehung (auch Inklusion genannt). Hierbei gilt: Wenn alle Elemente der Menge X Element der Menge Y sind, so ist X Teilmenge von Y:

$$X \subset Y.^{32}$$

Die entsprechende Negation der Teilmengenbeziehung wird mittels eines Schrägstrichs symbolisiert und ist genau dann gegeben, wenn mindestens ein Element von X nicht Element von Y ist:

$$X \not\subset Y.^{33}$$

Eine grundlegende Eigenschaft von Mengen ist, dass ihre Elemente den gleichen Status haben, sprich: Für die Elemente der Mengen ist keine Reihenfolge festgelegt, weshalb auch von *ungeordneten* Mengen die Rede ist. Wenn man hingegen komplexere Strukturen aufbauen will, so bedarf es *geordneter* Mengen, für deren Elemente eine Reihenfolge festgelegt ist. Die Notation für geordnete Mengen unterscheidet sich von der für ungeordnete Mengen dadurch, dass ihre Elemente (man spricht dann auch von Komponenten) zwischen runde statt zwischen geschweifte Klammern notiert werden:

$$(a, b, c, d).$$

Von grundlegender Bedeutung sind dabei *geordnete Paare*, also geordnete Mengen mit genau zwei Komponenten:

$$(a, b).$$

Das Konzept des geordneten Paares erlaubt die im Kontext dargestellter Welten entscheidende Differenzierung von Aussagen hinsichtlich *Aussagegehalt* und *Aussagewert*. Während die erste Komponente den Aussagegehalt (z. B. „Es existieren vernunftbegabte Affen“) symbolisiert, gibt die zweite Komponente den Aussagewert („Der Aussagegehalt ist wahr“ oder „Der Aussagegehalt ist falsch“) wieder. Formal geht man dabei von zwei vorgelagerten, basalen Mengen aus: zum einen von einer Menge der Aussagegehalte, aus der dann die erste Komponente zu beziehen ist, zum anderen von einer Menge der Aussagewerte, die lediglich zwei Elemente (wahr und falsch) enthält und aus der die zweite Komponente für sämtliche geordnete Paare bezogen wird. Aufbauend darauf lässt sich dann jene Menge bilden, die als Elemente alle Aussagegehalte einer dargestellten Welt enthält bzw. abstrakter: sämtliche ersten Komponenten der geordneten Paare einer Menge. Diese besondere Menge wird als *Vorbereich* bezeichnet. Nehmen wir an, dass die Menge X die Elemente a, b und c enthält,

32 Lies: „X ist Teilmenge von Y.“

33 Lies: „X ist nicht Teilmenge von Y.“

$$X = \{a, b, c\},$$

die Menge Y die Elemente d und e,

$$Y = \{d, e\},$$

und die Menge Z die geordneten Paare (a, d) und (b, e),

$$Z = \{(a, d), (b, e)\},$$

sodass jede erste Komponente Element von X und jede zweite Komponente Element von Y ist, so enthält der Vorbereich von Z die Elemente a und b:

$$\text{Vor } Z = \{a, b\}.$$
³⁴

3.3 Mengentheoretische Distinktion von Fiktionalität, Faktualität und Fake

Mittels des soeben skizzierten Inventars lässt sich eine dargestellte Welt als (ungeordnete) Menge modellieren, deren Elemente geordnete Paare sind, die die für die dargestellte Welt zutreffenden Aussagen symbolisieren.³⁵ Eine solche Modellierung ist nicht nur für dargestellte Welten möglich, sondern (im Anwendungskontext) auch für die wirkliche Welt: Die wirkliche Welt ist dann die Menge sämtlicher Aussagen, die in der wirklichen Welt ‚wahr sind‘.³⁶

Eine derartige Modellierung von dargestellter und wirklicher Welt erlaubt durch bloßen Vergleich der Elemente der betreffenden Mengen festzustellen, ob ein Teilmengenverhältnis zwischen der dargestellten und der wirklichen Welt vorliegt, ob also die Menge, die die dargestellte Welt repräsentiert, Teilmenge der Menge ist, die die wirkliche Welt repräsentiert. Die Feststellung des Teilmengenverhältnisses ist jedoch nicht nur bezüglich der Mengen möglich, die die dargestellte und die wirkliche Welt abbilden, also der wahren (und falschen) Aussagen innerhalb dargestellter und wirklicher Welt, sondern auch bezüglich der bloßen Aussagegehalte von dargestellter und wirklicher Welt: Hierzu sind die Vorbereiche der Mengen, die die dargestellte und die wirkliche Welt symbolisieren, zu bestimmen und das Teilmengenverhältnis zwischen deren Vorbereichen zu überprüfen.

Aufbauend auf einer solchen doppelten Feststellung des Teilmengenverhältnisses, also sowohl hinsichtlich der Mengen, die die dargestellte und die wirkliche Welt abbilden, als auch der Vorbereiche dieser Mengen, kann die dargestellte Welt als faktual, Fake oder fiktional klassifiziert werden:

34 Formal gilt: $\text{Vor } Z = \{x \in X \mid \exists y (x, y) \in Z\}$.

35 $D_x = \{(x, y) \mid (x, y) \text{ ist Aussage des Textes } X\}$. Lies: D_x ist die Menge aller (x,y), sodass gilt: (x,y) ist eine Aussage des Textes X.

36 An dieser Stelle soll zunächst nicht thematisiert werden, was unter Wahrheit eigentlich zu verstehen ist bzw. hier verstanden wird. Vgl. hierzu den vierten Abschnitt.

- (1) D_X ist faktual: $\leftrightarrow (\text{Vor } D_X \subset \text{Vor } W) \wedge (D_X \subset W)$,
 (2) D_X ist Fake: $\leftrightarrow (\text{Vor } D_X \subset \text{Vor } W) \wedge (D_X \not\subset W)$,
 (3) D_X ist fiktional: $\leftrightarrow (\text{Vor } D_X \not\subset \text{Vor } W) \wedge (D_X \not\subset W)$.

Mit andern Worten: (1) *Faktual* ist eine dargestellte Welt demnach genau dann, wenn sie keinen Aussagegehalt enthält, der in der wirklichen Welt nicht vorkommt (sodass ein Teilmengenverhältnis zwischen der dargestellten Welt und der wirklichen Welt gegeben ist) und zugleich sämtliche Aussagegewerte ihrer Aussagegehalte mit den Aussagegewerten der wirklichen Welt übereinstimmen (sodass ein Teilmengenverhältnis zwischen der dargestellten Welt und der wirklichen Welt gegeben ist). (2) *Fake* ist eine dargestellte Welt genau dann, wenn sie (wie im Falle von faktualen dargestellten Welten) keinen Aussagegehalt enthält, der in der wirklichen Welt nicht vorkommt, zugleich aber (im Gegensatz zur faktualen dargestellten Welt) mindestens hinsichtlich eines Aussagegehalts ein anderer Aussagegewert vorliegt als in der wirklichen Welt (in diesem Fall stimmt die Aussage der dargestellten Welt nicht mehr überein mit der korrespondierenden Aussage der wirklichen Welt, sodass kein Teilmengenverhältnis zwischen dargestellter Welt und wirklicher Welt gegeben ist). (3) *Fiktional* ist eine dargestellte Welt genau dann, wenn sie mindestens einen Aussagegehalt enthält, der nicht in der wirklichen Welt vorkommt (sodass kein Teilmengenverhältnis zwischen den Vorbereichen der dargestellten Welt und der wirklichen Welt gegeben ist). Welcher Aussagegewert diesem Aussagegehalt zugeschrieben wird, ist nicht von Relevanz, da damit automatisch kein Teilmengenverhältnis zwischen dargestellter und wirklicher Welt mehr möglich ist.³⁷

3.4 Anwendung des mengentheoretischen Modells auf *Planet der Affen* (USA 2001)

Die dargestellte Welt des Films spielt zu Beginn im Jahr 2029 auf der Raumstation Oberon. Die Handlung auf dem Affenplaneten lässt sich hingegen nicht datieren. Es lässt sich nicht einmal bestimmen, ob sie vor oder nach 2029 spielt,

³⁷ Der Grund dafür, dass bezüglich der Mengen, die die dargestellte und die wirkliche Welt repräsentieren, kein Teilmengenverhältnis besteht, wenn bezüglich der Vorbereiche kein Teilmengenverhältnis besteht, liegt darin, dass der Vorbereich die Menge aller ersten Komponenten der geordneten Paare der dargestellten und der wirklichen Welt darstellt, sodass ein Teilmengenverhältnis bezüglich der geordneten Paare und damit quasi beider Komponenten nicht bestehen kann, wenn bereits hinsichtlich der ersten Komponenten kein Teilmengenverhältnis besteht. Es gilt daher: $(\text{Vor } D_X \not\subset \text{Vor } W) \Rightarrow (D_X \not\subset W)$. Die aus kombinatorischer Sicht vierte Variante, $(\text{Vor } D_X \not\subset \text{Vor } W) \wedge (D_X \subset W)$, ist daher nicht möglich. Entsprechend gibt es in dieser Modellierung systemisch nur drei Möglichkeiten (hier als Faktualität, Fake und Fiktionalität prädiert). Diese Erkenntnis ist nicht nur deshalb von Bedeutung, weil daran exemplarisch zu sehen ist, dass das Vorurteil gegenüber zweiwertigen Modellierungen, stets 2^n -Möglichkeiten zu produzieren, falsch ist, sondern die tradierte Trias von Fiktionalität, Faktualität und Fake auch modellbedingt als gestützt angesehen werden kann.

da sowohl die Oberon als auch Leo und sein Schimpansenschüler aufgrund des elektromagnetischen Sturms nicht nur durch Raum, sondern auch durch die Zeit gereist sind. Obwohl das Datum der dortigen Handlung Leerstelle bleibt, ist diese nicht relevant, da sie – wie oben erläutert – modellhaften Charakter hat. Die Handlung auf der Erde nach Leos Rückkehr lässt sich – bemüht man nicht Parallelweltkonstrukte oder Ähnliches – nach 2029 datieren, da die Affen die Herrschaft auf der Erde erst übernommen haben müssen. Die dargestellte Welt ist demnach im Verhältnis zur Entstehungszeit des Films in der Zukunft situiert. Zwingend gibt es damit für sämtliche Aussagen – oder genauer: Aussagegehalte – des Films keine Entsprechungen seitens der wirklichen Welt: Außer einigen naturgesetzlichen Einschränkungen ist alles, was in der Zukunft passiert, notwendigerweise kontingent.³⁸ Dementsprechend sind sämtliche Aussagen des Films, also auch die Existenz vernunftbegabter Affen, von Raumstationen, fremder habitabler Planeten etc., kein Element der Menge, die die wirkliche Welt abbildet (ohne diese wirkliche Welt zu spezifizieren). Und da dies nicht nur für die Aussagen, sondern auch bzw. insbesondere für die Aussagegehalte gilt, ist die dargestellte Welt des Films entsprechend der obigen mengentheoretischen Definitionen von Fiktionalität, Faktualität und Fake als fiktional zu klassifizieren.

Dieses Ergebnis verwundert nicht, sollte es doch auch einer intuitiven Einordnung entsprechen; dennoch ist es alles andere als trivial: zum einen deshalb, weil die Einordnung nunmehr gerade nicht intuitiv erfolgt, sondern begründet und anhand eines – dank mathematischer Darstellung – exakten Modells. Die Übereinstimmung des einen mit dem anderen stellt damit eine Bestätigung (wenn auch keinen Beweis, was jedoch ohnehin nicht möglich ist)³⁹ der Richtigkeit des Modells dar. Zum andern liegt mit der dargestellten Welt des Films der Extremfall von Fiktionalität vor: Modelltheoretisch liegt eine fiktionale dargestellte Welt bereits dann vor, wenn mindestens ein Aussagegehalt der dargestellten Welt nicht Element der wirklichen Welt ist. Bereits dann liegt keine Teilmengenrelation bezüglich der Vorbereiche der Mengen, die die dargestellte und wirkliche Welt repräsentieren, vor. Im hier vorliegenden Fall ist allerdings überhaupt kein Aussagegehalt der dargestellten Welt des Films Element der wirklichen Welt. Die beiden Mengen sind disjunkt. Dieser Extremfall ist nicht nur diesem Film zu eigen, sondern allen Filmen und Texten, deren dargestellte Welt vollständig in der Zukunft situiert ist. Da Letzteres in vielen, vielleicht den meisten Science-Fiction-Werken der Fall ist, wäre damit, wenn man will, ein weiteres Kriterium für Science-Fiction bestimmt.

Das soeben Gesagte gilt allerdings nur für die ‚eigentliche‘ Lesart von Science-Fiction; bei *Planet der Affen* also nur bei Lektüre des Plots als zukünftige Geschehnisse. Sobald aber die oben dargelegte ‚uneigentliche‘ Lesart, die Substitution von Mensch und Affe durch USA und Islamisten angenommen wird,

38 Es sei denn, man ist Anhänger bestimmter Weltbilder, in denen die Zukunft vorbestimmt ist.

39 Vgl. zu diesem Problem z. B. Martin Carrier. *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2006. S. 98-132 (= Kapitel 4: „Hypothesenbestätigung in der Wissenschaft“).

ändert sich die Spezifizierung der Menge, die die dargestellte Welt des Films abbildet, von Grund auf. Im Falle der Lesart der dargestellten Welt einerseits als Deskription der Gegenwart (US-amerikanische Unterstützung der Taliban im sowjetisch-afghanischen Krieg, Terrorakte der Taliban gegen US-Ziele im Nachgang) und andererseits als Prädikation der Zukunft (Ablegen einer passiven Außenpolitik, Militarisierung, Niederschlagung des Islamismus) muss zumindest eine Teilmenge der Aussagegehalte der dargestellten Welt als Teilmenge der wirklichen Welt angesehen werden. Die Aussagegehalte von dargestellter Welt und wirklicher Welt sind damit nicht mehr – wie zuvor bei Annahme einer kompletten Situierung der dargestellten Welt in der Zukunft – disjunkt. Dass eine Teilmenge der Aussagegehalte der dargestellten Welt Teilmenge der Aussagegehalte der wirklichen Welt ist, heißt aber noch nicht, dass sämtliche Aussagegehalte der dargestellten Welt Teilmenge der Aussagegehalte der wirklichen Welt sind. Es liegt demnach kein Teilmengeverhältnis zwischen dargestellter Welt und wirklicher Welt bezüglich der Aussagegehalte vor. Dieses läge ja nur vor, wenn es keinen einzigen Aussagegehalt der dargestellten Welt gäbe, der nicht Teil der wirklichen Welt ist. Da aber auch im Falle der uneigentlichen Lesart des Films, ein Teil der dargestellten Welt in der Zukunft spielt, werden diese Aussagegehalte nicht Element der wirklichen Welt (der Entstehungszeit des Films) sein. Die dargestellte Welt des Films wäre daher nach wie vor als fiktional und nicht als faktual oder Fake zu qualifizieren.

Diese Qualifizierung ist allerdings ein Produkt des hier vorgestellten mengentheoretischen Modells, und wie jedes Modell kann auch dieses hinterfragt werden. So könnte die Auffassung vertreten werden, dass die Existenz mindestens eines Aussagegehalts innerhalb der dargestellten Welt, der nicht Element der wirklichen Welt ist – so die bisherige Definition – *nicht* ausreichen sollte, um die dargestellte Welt als Ganzes als fiktional und damit weder als faktual noch als Fake zu qualifizieren. Dass die Existenz eines einzigen Aussagegehaltes in der dargestellten Welt, der nicht Element der wirklichen Welt ist, ausreicht, diese Welt als nicht faktual zu klassifizieren, sollte evident, zumindest aber mehrheitsfähig sein. Bezüglich der Qualifizierung der dargestellten Welt als Nicht-Fake wird der Sachverhalt wohl ein anderer sein: Immerhin wäre die Existenz eines einzigen ‚fiktiven‘ bzw. ‚fiktionalen‘ Aussagegehaltes ausreichend, eine ansonsten – aus der Perspektive der Wirklichkeit – von Falschaussagen strotzende dargestellte Welt vor dem Urteil, Fake zu sein, zu bewahren. Damit wäre für die Verbreitung von Fake-Aussagen ein wunderbares Alibi gefunden. Ist damit das oben präsentierte, mengentheoretische Modell zur Distinktion von Fiktionalität, Faktualität und Fake als unbrauchbar desavouiert? Meines Erachtens mitnichten. Ziel war es, ein Modell zu entwickeln, das allein auf Basis der *histoire* eine Einordnung als fiktional, faktual oder Fake erlaubt. Diese Einordnung sollte zudem uneindeutig sein, d. h. es sollten Doppel- oder Dreifachklassifizierung ausgeschlossen werden. Genau das leistet das präsentierte Modell.

Aber zurück zum – bislang lediglich theoretisch angedachten – Defizit und dem konkret vorliegenden Werk, Tim Burtons Neuverfilmung von *Planet der Affen*. Als Falschaussagen und damit als Nichtabweichungen hinsichtlich des Aussagegehaltes, aber Abweichungen hinsichtlich der Aussage (also dem

Wahrheitswert) kann die in der uneigentlichen Lesart postulierte Auffassung angesehen werden, der Anführer der Islamisten oder der Taliban sei selbst ungläubig. Darüber lässt sich, nimmt man Osama Bin Laden als diesen Islamistenführer an, sicherlich trefflich streiten. Generell hängt die Einordnung davon ab, welche Aussagen überhaupt als Aussagen der wirklichen Welt angesehen werden können – doch dazu später. In diesem besonderen Fall könnte man argumentieren, dass es sich beim Glauben um eine persönliche Einstellung des Individuums handelt, die weder verifiziert noch falsifiziert werden kann, also zwangsweise Leerstelle bleiben muss und damit kein Element der Menge der wirklichen Welt ist. Dann wäre aber die dargestellte Welt des Films auch hinsichtlich dieser Aussage fiktional und kein Fake. Ein anderer Aussagenkomplex der Neuverfilmung ist jedoch diffiziler: der als lügnerisch desavouierte Affenglaube und damit, im Falle der Substitution der Affen durch Islamisten, die Unterstellung, der Islam sei auf einer Lüge aufgebaut, sowie die Auffassung, der Prophet sei kein Prophet, sondern bloß ein brutaler Revolutionär. Die Entscheidung in diesem Fall hängt, wie mehrfach betont, davon ab, was als wahre und falsche Aussagen der wirklichen Welt angenommen wird.

Unabhängig davon: Es sollte zumindest die Möglichkeit bestehen, einen eigentlich fiktionalen Text als Fake zu klassifizieren. Und diese Möglichkeit besteht tatsächlich, sie lässt sich ebenso mengentheoretisch modellieren, allerdings nicht innerhalb der bestehenden, disjunkten, Distinktion von Fiktionalität, Faktualität und Fake als vierte Möglichkeit⁴⁰, sondern als Sonderfall der Fiktionalität. Die Idee ist die Folgende: Wie im ursprünglichen Modell bereits realisiert, kann eine Falschaussage derart definiert werden, dass sowohl die dargestellte Welt als auch die wirkliche Welt denselben Aussagegehalt enthält, aber mit einem anderen Aussagewert. Es ist also nach wie vor das Teilmengenverhältnis bezüglich der Aussagen zu bestimmen, nun aber nicht mehr bezüglich sämtlicher Aussagen, sondern nur derjenigen Aussagen, deren Aussagegehalt sowohl Bestandteil der dargestellten als auch der wirklichen Welt ist. Oder mit anderen Worten: Sämtliche Aussagen der dargestellten Welt, die diese als fiktional klassifizieren würden, weil bezüglich ihrer Aussagegehalte keine Aussage innerhalb der wirklichen Welt getroffen wird, sind nicht zu berücksichtigen. Formal bedarf es hierzu der Operation der Durchschnittsbildung. Der Durchschnitt bzw. die Schnittmenge zweier beliebiger Mengen X und Y ist dabei die Menge aller Objekte, hier x , die sowohl Element von X als auch Element von Y sind:

$$X \cap Y := \{x \mid x \in X \wedge x \in Y\}.^{41}$$

40 Wie oben bereits erläutert, bestehen modellimmanent, also hinsichtlich der Bestimmung von Teilmengenrelationen hinsichtlich Aussage und Aussagegehalt nur drei Möglichkeiten.

41 Ein Beispiel: Gegeben seien zwei ungeordnete Mengen. Die erste Menge enthält die Elemente a und b , die zweite Menge die Elemente b , c und d : $B = \{a, b\}$, $C = \{b, c, d\}$. Die Schnittmenge von B und C enthält dann sämtliche Elemente, die Element in beiden Mengen sind, hier also das Objekt b : $\{a, b\} \cap \{b, c, d\} = \{b\}$.

Da, wie gerade beschrieben, zunächst jene Aussagen zu identifizieren sind, deren Aussagegehalt sowohl Bestandteil der dargestellten als auch der wirklichen Welt ist, ist der Durchschnitt der Vorbereiche von D_X und W , also der Mengen, die die dargestellte und wirkliche Welt repräsentieren, zu bilden:

$$\text{Vor } D_X \cap \text{Vor } W.$$

Der Durchschnitt von $\text{Vor } D_X$ und $\text{Vor } W$ enthält somit sämtliche Aussagegehalte, die sowohl in D_X als auch in W enthalten sind. Das Teilmengenverhältnis ist nun allerdings nicht hinsichtlich der Aussagegehalte, sondern bezüglich der Aussagen, die diese Aussagegehalte enthalten, zu bestimmen. Dementsprechend ist einerseits die Menge aller Aussagen aus D_X , deren erste Komponente Element des Durchschnitts der Vorbereiche von D_X und W ist, zu bilden,

$$\{(x,y) \in D_X \mid \exists x (x,y) \in \text{Vor } D_X \cap \text{Vor } W\},$$

und andererseits die Menge aller Aussagen aus W , deren erste Komponente Element des Durchschnitts der Vorbereiche von D und W ist:

$$\{(x,y) \in W \mid \exists x (x,y) \in \text{Vor } D_X \cap \text{Vor } W\}.$$

Hinsichtlich dieser beiden Mengen ist dann das Teilmengenverhältnis zu bestimmen. Liegt kein Teilmengenverhältnis vor, handelt es sich bei der dargestellten Welt um einen Fake:

$$\{(x,y) \in D_X \mid \exists x (x,y) \in \text{Vor } D_X \cap \text{Vor } W\} \not\subset \{(x,y) \in W \mid \exists x (x,y) \in \text{Vor } D_X \cap \text{Vor } W\} \leftrightarrow: D_X \text{ ist ein Fake.}$$

Nehmen wir beispielsweise eine dargestellte Welt mit den drei Aussagen $(a, 0)$, $(b, 0)$ und $(c, 1)$,

$$D = \{(a, 0), (b, 0), (c, 1)\},$$

sowie eine wirkliche Welt mit den Aussagen $(a, 1)$, $(b, 0)$ und $(d, 1)$,

$$W = \{(a, 1), (b, 0), (d, 1)\}.$$

Wie gehabt stellt die erste Komponente den Aussagegehalt dar, die zweite Komponente den Aussagewert, hier 0 für falsch und 1 für wahr. Die Vorbereiche von D und W sind dann einerseits a, b, c ,

$$\text{Vor } D = \{a, b, c\},$$

und andererseits a, b, d :

$$\text{Vor } W = \{a, b, d\}.$$

Der Durchschnitt der beiden Mengen enthält die beiden Aussagegehalte a und b , da c zwar Element von Vor D , aber nicht Element von Vor W ist, während d Element von Vor W , aber nicht Element von Vor D ist:

$$\text{Vor } D \cap \text{Vor } W = \{a, b\}.$$

Anschließend kann die Menge aller Aussagen aus D , deren Aussagegehalt Element des Durchschnitts der Vorbereiche von D und W ist, gebildet werden:

$$\{(a, 0), (b, 0)\}.$$

Analog ist auch die Menge aller Aussagen aus W zu bestimmen, deren Aussagegehalte Element des Durchschnitts der Vorbereiche von D und W ist:

$$\{(a, 1), (b, 0)\}.$$

Abschließend kann festgestellt werden, dass $\{(a, 0), (b, 0)\}$ keine Teilmenge von $\{(a, 1), (b, 0)\}$ ist, da $(a, 0)$ – im Gegensatz zu $(b, 0)$ zwar Element von Ersterem, nicht aber von Letzterem ist:

$$\{(a, 0), (b, 0)\} \not\subset \{(a, 1), (b, 0)\}.$$

Dementsprechend handelt es sich bei D um Fake.

4. Wirklichkeit. Oder: Wahrheit und Welt

1912 formulierte Bertrand Russell eine Korrespondenztheorie der Wahrheit.⁴² Er vertrat also die Auffassung, dass die Wahrheit von Aussagen von der Übereinstimmung, sprich Korrespondenz, zwischen Aussagen und Tatsachen abhängt.⁴³ Von Interesse sind allerdings auch seine unmittelbar vorgelagerten Überlegungen zur Wahrheit und Falschheit:

Es ist wohl klar, daß es weder Wahrheit noch Falschheit geben könnte, wenn es keine Meinungen gäbe. Wenn wir uns eine bloß materielle Welt vorstellen, dann gibt es keinen Platz für die Falschheiten in dieser Welt. Sie würde zwar das

42 Vgl. Bertrand Russell, „Wahrheit und Falschheit (1912)“, in: *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Hg. Gunnar von Skirbekk. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016. S. 63-72.

43 Vgl. zu den einzelnen Wahrheitstheorien den von Skirbekk herausgegeben Sammelband mit dem Nachdruck der wichtigsten Originalschriften: Gunnar von Skirbekk (Hg.). *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, ²⁰2016. Hilfreich kann auch der folgende Kurzüberblick sein: Thomas Zoglauer. *Einführung in die formale Logik für Philosophen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, ⁵2016. S. 28-34, sein.

enthalten, was wir „Tatsachen“ nennen, aber es gäbe in ihr keine Wahrheiten in dem Sinne, in dem Wahrheiten dieselbe Art von Dingen sind wie Falschheiten.⁴⁴

Daran schließt Russell an:

Des eben Gesagten ungeachtet müssen wir daran festhalten, daß die Wahrheit oder Falschheit einer Meinung immer von etwas abhängt, das außerhalb der Meinung selber liegt. Wenn ich glaube, daß Karl I. auf dem Schafott starb, dann ist das nicht deshalb wahr, weil mein Glaube irgendeine Eigenschaft an sich hätte, die man entdecken könnte, wenn man ihn vornimmt und genau untersucht. Mein Glaube ist deshalb wahr, weil dieses historische Ereignis vor zweieinhalb Jahrhunderten stattgefunden hat. Wenn ich glaube, daß Karl I. im Bett starb, irre ich mich; ganz gleich, wie lebhaft meine Überzeugung ist oder wieviel Sorgfalt ich darauf verwandt habe, um zu ihr zu gelangen; nichts dergleichen kann verhindern, daß sie falsch ist, und dies wiederum wegen eines längst vergangenen Ereignisses und nicht wegen irgendeiner Eigenschaft, die mein Glaube an sich hat.⁴⁵

Man ist – insbesondere vor dem Hintergrund der aktuell dominierenden „alternativen Fakten“⁴⁶ – geneigt, Bertrand Russell recht zu geben. Und dennoch soll hier Rudolf Carnap und Carl Hempel gefolgt werden, die der Überzeugung waren, dass „Aussagen [...] niemals mit einer ‚Realität‘, mit ‚Tatsachen‘ verglichen“⁴⁷ werden können:

Niemand von denen, die sich für eine Trennung zwischen Aussagen und Realität aussprechen, kann präzise angeben, wie sich ein Vergleich zwischen Aussagen und Tatsachen überhaupt soll durchführen lassen, und wie wir uns Gewißheit über die Struktur der Tatsachen verschaffen könnten.⁴⁸

44 Russell. Wahrheit und Falschheit (wie Anm. 42). S. 64.

45 Russell. Wahrheit und Falschheit (wie Anm. 42). S. S. 64f.

46 Kellyanne Conway, Beraterin des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump, verteidigte die Aussage von Trumps Pressesprecher Sean Spicer, zur Vereidigung Donald Trumps als Präsident der USA seien die meisten Zuschauer gekommen, er habe „alternative Fakten“ präsentiert. Vgl. NBC News, Kellyanne Conway: Press Secretary Sean Spicer Gave ‚Alternative Facts‘, *YouTube*, (2017), <https://www.youtube.com/watch?v=VSrEEDQgFc8> (02.12.2019). Seitdem gibt es insbesondere in der Medienöffentlichkeit einen vitalen Diskurs über Fakten, alternative Fakten, Fake etc. Vgl. Regina Kusch/Andreas Beckmann. „Wahrheit oder Lüge? Eine Kulturgeschichte ‚alternativer Fakten‘“, *Deutschlandfunk* (2018), https://www.deutschlandfunk.de/eine-kulturgeschichte-alternativer-fakten-wahrheit-oder.1148.de.html?dram:article_id=407821 (02.12.2019). Vgl. aber auch Vincent F. Hendricks/Mads Vestergaard. *Postfaktisch. Die neue Wirklichkeit in Zeiten von Bullshit, Fake News und Verschwörungstheorien*. München: Blessing, 2018; Lee McIntyre. *Post-Truth*. Cambridge (MA): MIT-Press, 2018.

47 Carl Hempel. „Zur Wahrheitstheorie des logischen Positivismus (1935)“. *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Hg. Gunnar von Skirbekk. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016. S. 96-108, hier: S. 97.

48 Hempel. Logischer Positivismus (wie Anm. 47). S. 97f.

Es überrascht nicht, dass Hempel im Anschluss fragt, wie sich von einem solchen Standpunkt aus Wahrheit beschreiben lässt. Es bedarf offensichtlich, so Hempel, keiner Korrespondenz-, sondern einer Kohärenztheorie der Wahrheit. Den entscheidenden Schritt hierzu macht dann Rudolf Carnap, wenn er feststellt:

Der Unterschied zwischen den beiden Begriffen ‚wahr‘ und ‚bewährt‘ (‚bestätigt‘, ‚(wissenschaftlich) anerkannt‘) ist wichtig, wird aber oft nicht hinreichend beachtet. [...] Die Sätze der Wissenschaft sind so beschaffen, daß sie niemals endgültig anerkannt [...] werden können, sondern nur gradweise mehr oder weniger bewährt oder erschüttert werden. [...] Daraus folgt, daß ein wissenschaftlicher Satz nicht einfach als wahr oder falsch bezeichnet werden kann.⁴⁹

Entscheidend ist nicht nur das Ergebnis, Carnaps Feststellung also, dass sich Sätze der Wissenschaft nicht bewahrheiten lassen, sondern seine Begründung dieser Feststellung mit der Beschaffenheit von wissenschaftlichen Sätzen. Carnap hat, was vor dem Hintergrund des Wiener Kreises kaum überrascht, Sätze der empirischen bzw. induktiven Wissenschaften im Sinn. Diese haben als Gesetze – grob vereinfacht – einerseits die Form von Allsätzen, andererseits werden sie induktiv aus singulären Sätzen gewonnen und sind das Produkt von Beobachtung und Experiment. Der Schluss auf einen Allsatz von wie vielen singulären Sätzen auch immer ist jedoch unmöglich. Und auch im Nachhinein lässt sich ein Allsatz nicht bewahrheiten, sprich verifizieren.⁵⁰

Interessanterweise stehen aber auch Wissenschaften, die sich ihrem Selbstverständnis nach nicht die Formulierung von Gesetzen, sondern die Beschreibung (und Interpretation) des Einzelfalles zum Ziel gesetzt haben, vor demselben Problem: Auch deren Sätze können nicht bewahrheitet werden. Sie können sich lediglich bewähren. Und damit zurück zum Beispiel von Bertrand Russell: Der Sachverhalt, dass Karl I. auf dem Schafott starb und nicht im Bett, ist nichts, was wir oder Historiker beobachten könnten. Man kann lediglich Quellen heranziehen, die besagen, dass Karl I. auf dem Schafott starb. Kann man Quellen aber einfach so trauen? Natürlich nicht. Man muss sie kritisch prüfen, sie gegen andere, andersmeinende Quellen abwägen, ihre Kohärenz mit dem bis dahin rekonstruierten Wissen untersuchen etc. Um mit den Worten Russells zu sprechen und diesem zugleich zu widersprechen, ist die Sorgfalt, die ich darauf verwandt habe, um zu einer Erkenntnis zu gelangen, doch entscheidend. Eine Aussage, die sich auf ein Ereignis bezieht, das in der Vergangenheit liegt (und keinem Naturgesetz folgt oder definitorisch wahr ist), kann nicht *bewahrheitet*, sondern nur *bewährt* werden. Und das, obwohl dieses Ereignis notwendigerweise stattgefunden oder nicht stattgefunden hat. Obwohl es also eine materielle Welt der Tatsachen gibt, kann nicht einfach so eine Korrespondenz zwischen den Tatsachen dieser Welt und den Aussagen über diese Welt festgestellt werden.

49 Rudolf Carnap. „Wahrheit und Bewährung (1936)“. *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Hg. Gunnar von Skirbekk. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016. S. 89-95, hier: S. 89f.

50 Vgl. zur Problematik der Hypothesenbestätigung wieder: Carrier. *Wissenschaftstheorie* (wie Anm. 39). S. 98-132.

Heißt das aber, dass wir uns von den Werten wahr und falsch für die Modellierung von Welt verabschieden müssen und jede Aussage als unbestimmt zu klassifizieren ist – in der hier vorgestellten mengentheoretischen Modellierung also von einer leeren Menge für die wirkliche Welt ausgegangen werden muss? Mitnichten: Man muss lediglich bedenken, dass die Elemente der Menge, die die wirkliche Welt repräsentiert, nicht Tatsachen dieser (materiellen) Welt sind, sondern lediglich Aussagen über diese Welt, die als wahr angenommen werden, weil sie als hinlänglich bewährt gelten. Die Bewährung von Aussagen findet wiederum in Form von Quellen, Texten, (Bewegt-)Bildern, Tonaufzeichnungen etc. statt. Die Menge, die die wirkliche Welt repräsentiert, entspricht damit der Vereinigungsmenge⁵¹ derjenigen Mengen, denen man eine bewährende Qualität zuschreibt.⁵²

Ob eine dargestellte Welt aber als hinlänglich bewährt gelten kann, hängt davon ab, ob die Herleitung ihrer Aussagen bestimmten Kriterien genügt. Als Kriterien wären zu nennen: Widerspruchlosigkeit, Beweisführung, Methode, Zitation, Recherchetiefe, Autorität etc. Da eine bewährte dargestellte Welt Teilmenge der Vereinigungsmenge aller hinlänglich bewährten dargestellten Welten ist, was ja nichts anderes als die wirkliche Welt ist, ist eine hinlänglich bewährte dargestellte Welt stets auch faktual. Allerdings gilt nicht der Umkehrschluss: Nicht jede dargestellte Welt, die faktual ist, ist auch hinlänglich bewährt – obwohl sie Teilmenge der Wirkliche-Welt-Menge und damit der Vereinigungsmenge aller hinlänglich bewährten dargestellten Welten ist. Sie muss zusätzlich noch den oben aufgeführten Kriterien genügen.

51 Definitorenisch gilt, dass die Vereinigung von zwei beliebigen Mengen X und Y gleich derjenigen Menge ist, die als Elemente alle und nur diejenigen Elemente enthält, die in X oder in Y oder sowohl in X als auch in Y enthalten sind: $X \cup Y := \{x \mid x \in X \vee x \in Y\}$. Ein Beispiel: Seien wieder die beiden von der Schnittmenge bereits bekannten ungeordneten Mengen B und C gegeben, so enthält deren Vereinigungsmenge sämtliche Elemente von B und C : $\{a, b\} \cup \{b, c, d\} = \{a, b, c, d\}$.

52 Formal: $W = \bigcup_{x \in T} D_x$. Sprich: W ist gleich der Vereinigung der D_x , wobei x Element von T ist. T wiederum definiert man als Menge aller Texte, deren dargestellte Welten hinlänglich bewährt sind bzw. als hinlänglich bewährt gelten. Formal: $T = \{x \mid D_x \text{ ist hinlänglich bewährt}\}$. Lies: „ T ist gleich der Menge aller x , sodass gilt: Die dargestellte Welt von X ist hinlänglich bewährt.“